



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Galeazzo Maria und Lodovico Moro

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

der wenige Widervärtigkeiten hat.“ Mit dieser negativen Definition des Glückes entläßt der gelehrte Papst seinen Leser. Wenn er hätte in die Zukunft blicken können oder auch nur die Consequenzen der völlig unbeschränkten Fürstenmacht überhaupt erörtern wollen, so wäre ihm eine durchgehende Wahrnehmung nicht entgangen: die Garantielosigkeit der Familie. Schon die gleichzeitigen Astrologen sagten: „Das Gestirn Francesco Sforza's bedeutet einem Manne Glück, seiner Nachkommenschaft aber Verderben.“ Zufällig erhielten sie diesmal durch die Thatfachen Recht. Jene engel-schönen, überdies sorgfältig und vielseitig gebildeten Kinder unterlagen, als sie Männer wurden, der ganzen Ausartung des schrankenlosen Egoismus.

Galeazzo Maria (1466—1476), ein Virtuose der äußern Erscheinung, war stolz auf seine schöne Hand, auf die hohen Besoldungen, die er bezahlte, auf den Gelderedit, den er genoß, auf seinen Schatz von zwei Millionen Goldstücken, auf die namhaften Leute, die ihn umgaben, und auf die Armee und die Vogeljagd, die er unterhielt. Dabei hörte er sich gerne reden, weil er gut redete, und vielleicht am allerstießendsten, wenn er etwa einen venezianischen Gesandten tranken konnte.¹⁾ Dazwischen aber gab es Launen wie z. B. die, ein Zimmer in einer Nacht mit Figuren ausmalen zu lassen; es gab entsetzliche Grausamkeiten gegen Nahestehende und bestimmungslose Ausschweifung. Einigen Phantasten, an deren Spitze Giov. Andrea di Lampugnano stand, schien er alle Eigenschaften eines Tyrannen zu besitzen; sie brachten ihn um und lieferten damit den Staat in die Hände seiner Brüder, deren einer, Lodovico il Moro, nachher mit Uebergehung des eingekerkerten Neffen die ganze Herrschaft an sich riß. An diese Usurpation hängt sich dann die Intervention der Franzosen und das böse Schicksal von ganz Italien.

Der Moro ist aber die vollendetste fürstliche Charakterfigur dieser Zeit und erscheint damit wieder wie ein Naturproduct, dem man nicht ganz böse sein kann. Bei der tiefsten Immoralität seiner Mittel erscheint er in deren Anwendung völlig naiv; er würde

¹⁾ Malipiero, Ann. veneti, Archiv. stor. VII, I, p. 216 fg., 221—224.

wahrscheinlich sich sehr verwundert haben, wenn ihm Jemand hätte begreiflich machen wollen, daß nicht nur für die Zwecke, sondern auch für die Mittel eine sittliche Verantwortung existirt; ja er würde vielleicht seine möglichste Vermeidung aller Blutrurtheile als eine ganz besondere Tugend geltend gemacht haben. Den halbmythischen Respect der Italiener vor seiner politischen Force nahm er wie einen schuldigen Tribut¹⁾ an; er hörte es gern, wenn man in Florenz sang: *Cristo in cielo e il Moro in terra solo sa il fine di questa guerra*. Er behauptete, in der einen Hand den Krieg zu halten, in der andern den Frieden; er ließ in Münzen und Gemälden seine Oberherrschaft darstellen und verspottete auf denselben seine Gegner; noch 1496 rühmte er sich: Papst Alexander sei sein Caplan, Kaiser Max sein Condottiere, Venedig sein Kämmerer, der König von Frankreich sein Courier, der da kommen und gehen müsse, wie ihm beliebt.²⁾ Mit einer erstaunlichen Besonnenheit wägt er noch in der höchsten Noth (1499) die möglichen Ausgänge ab, und verläßt sich dabei, was ihm Ehre macht, auf die Güte der menschlichen Natur; seinen Bruder Cardinal Ascanio, der sich erbietet, im Castell von Mailand auszuhalten, weist er ab, da sie früher bitteren Streit gehabt hatten: „*Monsignore, nichts für ungut, Euch traue ich nicht, wenn Ihr schon mein Bruder seid*“ — bereits hatte er sich einen Commandanten für das Castell, diese „Bürgschaft seiner Rückkehr“ ausgesucht, Bernardino da Corte, einen Mann, dem er nie Uebles, stets nur Gutes erwies.³⁾ Derselbe verrieth dann gleichwohl die Burg.

Im Innern war der Moro bemüht, gut und nützlich zu walten, wie er denn in Mailand und auch in Como noch zuletzt auf seine Beliebtheit rechnete; doch hatte er in den späteren Jahren (seit 1496) die Steuerkraft seines Staates übermäßig angestrengt, so daß man meinte, er sammle die Schätze für sich auf, und z. B.

¹⁾ Chron. Venetum, bei Murat. XXIV, Col. 65.

²⁾ Malipiero, Ann. Veneti, Archiv. stor. VII, I, p. 492. Vgl. 482. 562.

³⁾ Moro's Rede an denselben, jeden-

falls oratorisch ausgeschmückt, wenn auch vielleicht den damaligen Gedanken Moro's entsprechend, bei Senarega, Murat. XXIV, Col. 567.

in Cremona einen angesehenen Bürger, der gegen die neuen Auflagen redete, aus lauter Zweckmäßigkeit insgeheim erdroffeln lassen; auch hielt er sich seitdem bei Audienzen die Leute durch eine Barre weit vom Leibe¹⁾, so daß man sehr laut reden mußte, um mit ihm zu verhandeln. — An seinem Hofe, dem glanzvollsten von Europa, da der burgundische nicht mehr vorhanden war, ging es äußerst unsittlich her; der Vater gab die Tochter, der Gatte die Gattin, der Bruder die Schwester preis.²⁾ Allein der Fürst wenigstens blieb immer thätig und fand sich als Sohn seiner Thaten denjenigen verwandt, welche ebenfalls aus eigenen geistigen Mitteln existirten, den Gelehrten, Dichtern, Musikern und Künstlern. Er war selbst gelehrt, mit den Alten vertraut; zwei lateinische Reden, die er als Elfjähriger vorgetragen, haben sich in seiner Handschrift erhalten.³⁾ Die von ihm gestiftete Academie⁴⁾ ist in erster Linie in Bezug auf ihn, nicht auf eine zu unterrichtende Schülerschaft vorhanden; auch bedarf er nicht des Ruhmes der betreffenden Männer, sondern ihres Umganges und ihrer Leistungen. Es ist gewiß, daß Bramante am Anfang schmal gehalten wurde⁵⁾; aber Lionardo ist doch bis 1496 richtig besoldet worden — und was hielt ihn überhaupt an diesem Hofe, wenn er nicht freiwillig blieb? Die Welt stand ihm offen wie vielleicht überhaupt keinem von allen damaligen Sterblichen, und wenn irgend Etwas dafür spricht, daß in Lodovico Moro ein höheres Element lebendig gewesen, so ist es dieser lange Aufenthalt des räthselhaften Meisters in seiner Umgebung. Wenn Lionardo später dem Cesare Borgia und Franz I. gedient hat, so mag er auch an diesen das außergewöhnliche Naturell geschätzt haben.

Von den Söhnen des Moro, die nach seinem Sturz — er war nach seiner Rückkehr aus Deutschland, wohin er geflohen, von

¹⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 336. 367. 369.

²⁾ Corio, Fol. 448. Die Nachwirkungen dieses Zustandes sind besonders kenntlich in den auf Mailand bezüglichen Novellen und Introductionen des Bandello.

³⁾ Dufas, Recherches, Paris 1876, S. 82 fg.

⁴⁾ Amoretti, Memorie storiche sulla vita ecc. di Lionardo da Vinci, p. 35 fg., 83 fg.

⁵⁾ S. dessen Sonette bei Trucchi, Poesie inedite.

den Franzosen gefangen worden (April 1500) — durch fremde Leute schlecht erzogen waren und sich nach dem vom Vater aufgesetzten politischen Testament nicht zu richten vermochten, sieht ihm der ältere, Massimiliano, gar nicht mehr ähnlich; der jüngere, Francesco, war wenigstens des Aufschwunges nicht unfähig. Mailand, das in diesen Zeiten so viele Male die Gebieter wechselte und dabei unendlich litt, sucht sich wenigstens gegen die Reaktionen zu sichern; die im Jahre 1512 vor der Armee der heiligen Liga und Maximilians I. abziehenden Franzosen werden bewogen, der Stadt einen Revers darüber auszustellen, daß die Mailänder keinen Theil an ihrer Vertreibung hätten und, ohne Rebellion zu begehen, sich einem neuen Eroberer übergeben dürften.¹⁾ Es ist auch in politischer Beziehung zu beachten, daß die unglückliche Stadt in solchen Augenblicken des Ueberganges, gerade wie z. B. Neapel bei der Flucht der Aragonesen, der Plünderung durch Rotten von Bösewichtern (auch sehr vornehmen) anheimzufallen pflegte.

Zwei besonders wohl geordnete und durch tüchtige Fürsten vertretene Herrschaften sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die der Gonzagen von Mantua und der Montefeltro. Die Gonzagen waren schon als Familie ziemlich einträchtig; es gab bei ihnen seit langer Zeit keine geheimen Mordthaten und sie durften ihre Todten zeigen. Marchese Francesco Gonzaga (1466—1519) und seine Gemahlin Isabella von Este (1474—1539), vermählt seit 1490²⁾ sind, so locker es bisweilen hergehen mochte, ein würdevolles und einiges Ehepaar geblieben und haben bedeutende und glückliche Söhne, Federigo und den als kaiserlichen Feldherrn und Diplomaten berühmt gewordenen Ferrante Gonzaga erzogen in einer Zeit, da ihr kleiner, aber hochwichtiger Staat oft in der größten Gefahr

¹⁾ Prato, im Archiv. stor. III, 298, vgl. 302.

²⁾ Das Folgende aus der Correspondenz Isabellens, nebst Beilagen, Archiv. stor. Append. Tom. II, p. 206—326 mitgetheilt von d'Arco. Vgl.

desselben Delle arti et degli artificii di Mantova. Mant. 1857—58, 2 Bde. Isabellens Bild und Biographie auch bei Didot, Alde Manuce, Paris 1875. S. LXI—LXVIII. Vgl. ferner Zanitschek, Vorträge S. 66—69.